

Windelträger ist die Geschichte eines Mannes, den am Donnerstag 28. Juli 2011, 15.47 h die Diagnose Krebs aus allen Wolken reißt. Laparoskopische Prostatektomie, Operation am 19.08.2011. Totalentfernung der Prostata. Zwischen 1 und 10 misst der Gleason-Score die Aggressivität des Tumors, bei ihm waren es 7. Sie würden bei der Operation versuchen einen der Nervenstränge zu erhalten, damit verbunden die Hoffnung, dass im Zuge der Nachbehandlungen, nach und nach, eine Gliedsteife möglicherweise, vielleicht, wiedererlangt werden kann, die eine Penetration ermöglicht. Gleichzeitig müsste er mit hoher Wahrscheinlichkeit mit zeitweiliger Inkontinenz rechnen. Alle nun unumgänglich notwendigen Maßnahmen, Folgebehandlungen und Risiken werden ihm in nüchternen, klaren Formulierungen, mit verständlichen Übersetzungen aller medizinischen Fachausdrücke, ohne viel drum und dran, in höflich angenehmer Stimmfärbung zur Kenntnis gegeben, von ihm verstanden, akzeptiert und abgezeichnet.

Er hat vom ersten Tag an Tagbuch geführt, alles aufgeschrieben was ihm auffiel, durch den Kopf schoss, ihn in seinen Träumen bis in den Tag hinein verfolgte. Er begegnete Leidensgenossen, erst im Krankenhaus, dann in der Rehaklinik Quellental, für die alle eingesammelt wurden, deren Quelle für alle Zeiten versiegt war. Das hatte man ihm bei der ärztlichen Aufklärung verschwiegen, nicht gewollt, eher weil es doch organisch auf der Hand lag, dass er, wenn überhaupt, nur noch zu einer staubtrockenen Ejakulation, einem „heiße Luft“ Orgasmus fähig sein würde.

Es sind tragisch komische, absurde, witzige Begegnungen und Erlebnisse, die sein Tagebuch füllen. Zur Normalität, in den Alltag zurück finden, die Arbeitsfähigkeit wieder erlangen. Das Reservat lag in landschaftlich reizvoller Gegend in Hessen, im ehemaligen Zonenrandgebiet, im Zuge der Förderung strukturschwacher Regionen in den Siebzigern mit einer geballten Ansiedlung von Rehabilitationskliniken gesegnet.

Es war die Diskrepanz zwischen verordneten Abläufen, die ihn auffingen wie eine Hängematte, Turnübungen, Massagen, Heilbäder, Thermobehandlungen und dem Nicht ausgesprochenem, dem, über das Vorträge gehalten, Witze gemacht wurde, um sich nicht zu stellen, das ihn nicht los ließ, dem er sich stellen musste. Diese

große Wunde, dieses Loch in ihm. Die Amputation hatte einem Teil von ihm den Boden unter den Füßen weggezogen. Er war ins Taumeln geraten, hatte den Halt verloren und segelte im freien Fall, in Zeitlupe, wie von einem Wolkenkratzer in New York, durch sein bisheriges Leben. Das lebenslange Motto der Pfadfinder: Allzeit bereit! Immer bereit! hatte sich erübrigt, der Griff ging ins Leere. Er war entmannt.

Zwei Männer begegnen ihm auf dem Weg. Auf dem Krankenlager, Walter, Jahrgang 24, dessen Stationen als Marinefunker im besetzten Frankreich, erst in der Bretagne, dann am Mittelmeer fast auf den Ort genau dieselben sind, in denen er Jahrzehnte später im selben Alter zuhause war. Jugenderinnerungen aus dem Krieg verweben sich mit den seinen, bis hin zu den Wegen zurück nach Deutschland, nach Hannover immer durch Montélimar der Nougatstadt hindurch. Der eine im amerikanischen Soldatenmantel mit dem Fahrrad, auf Lkws mitgenommen, um seine Familie wieder zu finden, der andere lässig, komfortabel im Renault Quatre zurück an seinen Studienort, unbeschwerte Jugend, make love not war. In der Rehabilitation Kurt, Jahrgang 1944 der mit seiner Mutter in Masuren geblieben war, als Ostpreußen von der Roten Armee überrannt wurde. Er lebte 1981, gerade einmal sechs Jahre älter als er, zwischen Wegorzewo und Gizycko. Im Sommer saß er fast täglich bereits am frühen Morgen mit seiner Angel im Boot mitten auf dem Mamrysee. Womöglich sind sie, ohne voneinander zu wissen, an diesem 25. Juli 1981 an einander vorbeigefahren, haben sich zu gewunken, als er vom ehemaligen Lötzen über den ehemaligen Mauersee zum ehemaligen Angerburg fuhr und die Bugwelle des Dampfers die kleinen Bötchen auf dem See zum Tanzen brachte. Der Ministerpräsident, General Jaruzelski drohte der Solidarnosc mit dem Kriegsrecht. Essen gab es auf Lebensmittelmarken. Ein Polensandwich war eine Brotmarke, eine Wurstmarke, eine Brotmarke. Die jungen Polin, die das Foto ihres kleinen Sohnes in ihrem Portemonnaie versteckte, machte sich Hoffnungen, das er sie mitnehmen, nachholen würde, in den goldenen Westen.

Kurt wurde 1945 mit seiner Mutter in die Ukraine deportiert. In der Schule hänselten sie ihn wegen seines deutschen Vornamens als Nazi, bis er so stark geworden war, dass sich das keiner mehr traute. 1957 kehrte er zurück in die Heimat, ins ehemalige

Ostpreußen, das jetzt zu Polen gehörte. In einem Kino nahe der russischen Grenze war Hollywood zu Gast. Mit anderen Wehrpflichtigen aus seinem Dorf sah er: „Die glorreichen Sieben“ mit Yul Brynner, mit richtigem Namen Juli Borissowitsch Briner, geboren 1920 oder 1921 in Wladiwostok. Sie waren hin und weg, haben noch am selben Abend das Gesetz in ihre Hand genommen und in der Grenzstadt aufgeräumt, bis die Miliz anrückte. 1991, nach der Übersiedlung in den Westen, brachte ihm sein deutscher Vorname, seine Herkunft, keine Vorteile, blieb er auf den Baustellen der Kommunist, der Pollake.

Walter hatte mit seinem Leben abgeschlossen, wartete ruhig darauf von hier unten abgeholt zu werden, hoffte nur, dass dieser Übergang ohne große Qual, nebenbei, einfach so passieren würde. In der Klinik Quellental waren viele im besten Mannsalter, gaben sich nach außen so, als sei ihnen nichts passiert. Dazwischen er, auseinander gebrochen wie ein Ring, in zwei Hälften, die eine unwiederbringlich verloren, der sich entfremdete Mensch.

Es war ihnen auf dem Kartoffelfest im Kurpark nicht anzusehen. Sie hatten noch dieselbe viril männliche Ausstrahlung, Männer in den besten Jahren, graue Schläfen, George Clooney der Vorstädte. Kam ihnen ein weiblicher Kurschatten zu nahe, brauchten sie nur laut das Zauberwort: Quellental! sagen, das bannte die bösen Hexen sofort, sie lösten sich auf Nimmerwiedersehen in Luft auf. Die Männer wussten, dass sie jetzt Reißaus nehmen mussten, wenn sie früher noch einmal ordentlich Gas gegeben, ihre Partnerinnen im Klammerblues Geschlecht an Geschlecht vor sich her über die Tanzfläche getrieben hatten. Nur nicht als Papiertiger, als Bettvorleger enden, ohne Manneszierde, bloßgestellt, der Lächerlichkeit preisgegeben und auf Mildtätigkeit angewiesen.

Er ging diesen Begegnungen mit sich selbst, seinem früheren Leben nicht aus dem Weg, voller Selbstmitleid, schwelgend in Erinnerungen, jeunesse doree, verfolgt von den Träumen, die ihn nachts heimsuchten und in den Tag hinein begleiteten. Er wusste, dass er nie mehr der sein würde, der er vorher war, dass er sich wieder finden musste. Sich dahin treiben lassen, als sei nichts geschehen, ein Bild von sich

Aufrecht erhalten, dass er nicht mehr war, war ihm beim besten Willen nicht möglich, wenn er weiter leben wollte.

Heimkehr. Rein äußerlich war ihm nichts mehr anzusehen, nichts sprach dagegen, alles liegen gelassene schnell wieder aufzugreifen, zur Tagesordnung übergehen, einfach da weiter machen, wo man unterbrochen wurde. Die Zeit dazwischen im Nichts verschwinden lassen. Es war nicht möglich. Er wurde als Mann wahrgenommen, wollte es wieder sein, scheiterte kläglich, war plötzlich auf Mitleid angewiesen.

Entmannt, jetzt war er es wirklich, im Alltag, tagtäglich, für den Rest seines Lebens. Er wehrte sich mit Händen und Füßen, begehrte auf, versuchte seinen Körper zu überlisten. Er begehrte doch noch, wie früher, hemmungslos, leidenschaftlich. Er hoffte auf die Selbstheilungskräfte seines Körpers, auf wiederkehrende Normalität, ohne Pillen. Er stürzt sich in eine Affäre, der Reiz der Unbekannten schönen, jungen Frau, terra incognita, volle Dröhnung, Reizüberflutung, das würde sicher helfen, dem kann sich sein Körper doch nicht entziehen und begeht einen Mord.

Am Tag danach, auf dem Spaziergang mit seiner Frau hält er ihre Hand, sagt in gespielter Leichtigkeit, betont generös: „..., dass ich fremdgehen könnte, ist ja nun wohl vorbei, davor brauchst du keine Angst mehr zu haben.“ Da lachte sie aus vollem Herzen, nicht ihn aus, ihn an, gelöst, befreit, in einem fraulich angenehmen Timbre, Mezzo, aus dem Bauch heraus, und drückte dabei seine Hand: „Ja, das ist dann wohl vorbei!“

Sie hatte keine Hemmungen ihm noch den Witz aus dem Altersheim zu erzählen, passte doch gerade, von den Männern, die miteinander wetten, zu welcher Seite ihr Zepter gleich wieder umfallen wird. Sie war bei ihm geblieben, hielt weiter seine Hand und ging mit ihm den Hügel hinauf. Das Leben ist halt nichts für Angsthassen.

Sie waren ihm noch nicht auf der Spur. Kämen sie ihn holen, er würde sofort alles gestehen.